

Stolper Post.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen und nichtpolitischen Teil:
Max Feige in Stolp.

30. Jahrgang.
Fernsprecher Nr. 18.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Franz Doherr in St. P.
Druck und Verlag von F. W. Feige's Buchdruckerei in Stolp.

„Stolper Post“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertage. Die Ausgabe der Zeitung erfolgt am vorhergehenden Abend 6 Uhr.

Der Bezugspreis beträgt für das Vierteljahr 30 Pfg., mit Botenlohn 30 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 65 Pfg. Ferner mit „Illustriertem Unterhaltungsblatt“ 60 Pfg. mit Botenlohn 90 Pfg. und bei allen Kaiserl. Postanstalten 1 M 5 Pfg.

Einschickungspreis für die Gespaltene Korpuszelle oder deren Raum 10 Pfg. für Einheimische 15 Pfg. Ferner für die Gespaltene Korpuszelle oder deren Raum 3 Pfg.

Die „Fliege“ und das „Rhinoceros“.

Auf dem Festmahl des deutschen Landwirtschaftsrates in Berlin hat der Reichskanzler Fürst Bülow eine Rede zur Verteidigung seiner Wirtschaftspolitik im Interesse der deutschen Landwirtschaft gehalten, und in derselben hat der leitende Staatsmann auch eine Wendung gebraucht, die unter den Zuhörern viel Heiterkeit erweckte. Er bemerkte, nach einem Wort des früheren deutschen Völkchters in Petersburg, des Generals von Schleinitz: „Ein Diplomat muß einerseits so feinfühlig sein, daß er merkt, wenn eine Fliege hinter seinem Rücken durchs Zimmer fliegt, andererseits muß er ein Fell haben, wie ein Rhinoceros.“ Fürst Bülow hätte sich das, was er mit diesen Worten sagen wollte, auch aus den Äußerungen eines bekannten Staatsmannes, wie es der General von Schleinitz war, entnehmen können, er brauchte nur an Fürst Bismarcks klassische Leutenz vom „Gefühl der Würstigkeit“ zu denken. Die will genau daselbe sagen! Die Hauptsache aber bleibt, daß der Kanzler das Prinzip proklamiert hat, daß man etwas sagen wollen muß, wenn man es überhaupt will. Die summende Fliege zu hören, mag manchem Diplomaten ja lieber und auch interessanter sein, das „dicke Fell des Rhinoceros“ kann aber nützlicher und vor allem wertvoller sein. Auch des ersten Kanzlers Satz „Wir laufen niemandem nach!“ wäre unter dieser Rubrik einzureichen.

Fürst Bülow erörterte, wie mitgeteilt, in seiner Rede speziell die deutsche Wirtschaftspolitik. Aber auch für andere Gebiete der Politik passen seine Ausführungen; wir denken da vor allem an die gerade jetzt im Reichstage stattfindenden sozialpolitischen Debatten, und meinen, auch hier könnte es gewiß nicht schaden, wenn nicht nur das Summen der „Fliege“ im Rücken gehört, sondern auch gegenüber gar zu weitgehenden Forderungen die nützliche „Würstigkeit“ bewahrt würde. Denn, wie es heute nun einmal ist, es wird viel Zukunftsmusik aufgeführt, die klingt, aber unmöglich praktisch etwas bringen kann. Warum also übertriebenen Forderungen noch extravagante Hoffnungen nähren? Dagegen kommen die bescheidenen Vorstellungen, das „Fliegensummen“, nicht selten zu kurz fort, da gibt es in der Regel nur einen guten Rat, aber keine gute, praktische Tat. Der Kanzler meinte, ein nervöser Mensch könnte heute nicht Minister sein. Das ist sehr gut, aber nicht weniger schön wäre es, wenn eine jede Ministerpolitik so wäre, daß sie möglichst niemandem nervös machte. Und das ist doch schon dann und wann passiert, weil der grüne Tisch und das praktische Leben nicht selten mit einander kollidieren. Ganz selbstverständlich kann der erste Beamte des deutschen Reiches sich nicht um alle Kleinigkeiten des Tageslebens, die doch so oft große Wichtigkeiten für die betreffenden Kreise des Nährstandes sind, bekümmern, aber da er nun einmal die von ihm genannten beiden interessanten Tiere in ihrer Nützlichkeit für die Politik beleuchtet hat, so ist es ganz angebracht, dies Thema auch nach der anderen Seite hin zu beleuchten.

Und nicht zum wenigsten auch nach der Seite der auswärtigen Politik hin. Es wird ganz gewiß niemand behaupten wollen, daß der Leitung unserer internationalen

Interessen die feste Hand dann gefehlt hätte, wenn es wirklich galt, aber darum bleibt doch eine Tatsache, daß mit dem Fürsten Bismarck auch die Zeit der berühmten kalten Wasserstrahlen“ ihren Abschluß gefunden hat. Nicht jeder Staatsmann kann so operieren, wie der erste Kanzler es getan hat, von deutscher Seite aus ist z. B. auch bei der Marokkoeffäre gezeigt, daß wir uns nicht ins Bodshorn jagen oder etwa übers Ohr hauen lassen, aber viel könnte klarer sein, wenn das Gefühl der Würstigkeit zeitweise bestimmter betont worden wäre. Seit 10 Jahren, voll gemessen und geschrieben zehn Jahren, herrscht in London der Spektakel gegen das deutsche Reich, dem auch die heutige sogenannte Versöhnungsaktion die Spitze noch nicht hat abbrechen können, aber die Liebeshwürdigkeit der Reichsregierung blieb sehr lange sich ewig gleich, bis das Wort von den „korrekten“ Beziehungen in der letzten deutschen Reichstagsrede erlangt. Daß das am Plage war und geholfen hat, ist allseitig anerkannt, aber es würde noch ganz anders genützt haben, wenn es früher kam. Auch bei den nordamerikanischen, sozialpolitischen Anschauungen werden wir sagen können, daß uns das „Fell des Rhinoceros“ gegenüber den offenen und versteckten Drohungen von drüben her nicht das geringste schaden kann. Das Beifallsgelächter im Rücken wird dann nicht bloß ein „Fliegen-Summen“ sein.

Politische Uebersicht.

Stolp, 12. Februar 1906

Der Großherzog Friedrich von Baden hat sich von seiner schweren Erkrankung, die ihn mehrere Wochen an sein Bett fesselte, völlig erholt und seine körperliche und geistige Rüstigkeit, die von allen, die im letzten Jahre mit dem 79jährigen greisen Fürsten zu verkehren Gelegenheit hatten, bewundert wurde, wiederlangt. Wie die „Köln. Ztg.“ aus bester Quelle erfährt, hat der Großherzog die Arbeit in vollem Umfange wieder aufgenommen und er nimmt an allen das Reich wie die engere Heimat berührenden Vorgängen nach wie vor lebhaften Anteil. Die Hochzeit des Königs von Spanien ist auf den 2. Juni festgesetzt worden.

Die Rede des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow auf dem Festmahl des deutschen Landwirtschaftsrates bedeutet eine Bekräftigung seiner im Vorjahre wiederholt dargelegten Agrarpolitik. Der Reichskanzler vertritt mit Nachdruck den Gedanken: Hat der Bauer Geld, so hat's die ganze Welt. Den deutschen Bauernstand zu schützen und zu heben, betrachtet der Kanzler aus wirtschaftlichen wie aus sozialpolitischen Gründen als die vornehmste Aufgabe der Regierung. Deshalb hat Fürst Bülow auch nicht seine Hand zu der geforderten Öffnung der Grenzen behufs Vinderung der Fleischsteuerung geboten. Denn durch die Grenzöffnung wäre der deutsche Viehbestand, der einen namhaften Teil des deutschen Rationalvermögens darstellt, der Gefahr der Verseuchung ausgesetzt worden. Der Reichskanzler gedachte der vielen Angriffe, denen er und der preussische Landwirtschaftsminister v. Bobbielski wegen ihrer Haltung zur Fleischsteuerung ausgesetzt gewesen seien und sprach die Hoffnung aus, daß

Herr v. Bobbielski mit seinem praktischen Blick und seinem Organisationstalent noch lange Zeit Leiter des preussischen Landwirtschaftsministeriums bleiben möge. Der Ausdruck dieser Hoffnung, die zugleich ein Wunsch war, seitens des Reichskanzlers beweist, daß der jorale Bob zurzeit noch im Amte steht, daß aber sein vielleicht baldiger Rücktritt im Bereiche der Möglichkeit liegt. Und was Herr v. Bobbielski selbst darüber sagte, verstärkt diesen Eindruck. „Es war mir manchmal schwerer, als Sie glauben,“ so sagte der Landwirtschaftsminister; „aber seien Sie überzeugt, daß, wenn ich Abschied von meiner Stellung nehme, ich ein einfacher Soldat in Ihren Reihen bin, ein einfacher Soldat für unser heimisches Gewerbe, für das wir Schulter an Schulter kämpfen wollen.“ Das klingt allerdings wie ein Schwanengesang. Welche Gründe Herr v. Bobbielski veranlassen, an seinen Rücktritt zu denken, das entzieht sich der Öffentlichkeit; gewiß ist nur soviel, daß sie in seinem ministeriellen Geschäftsbereich nicht liegen. Mit seiner landwirtschaftlichen Politik, insonderheit auch mit seiner Stellungnahme zur Fleischsteuerung, befindet sich Herr v. Bobbielski, wie seit dem Festmahl des deutschen Landwirtschaftsrates unumstößlich feststeht, in voller Uebereinstimmung mit den Anschauungen der preussischen und der Reichsregierung.

Gegen den Gedanken der Besteuerung von Ansichtskarten wird sich in den weitesten Kreisen ein gehöriger Sturm erheben, denn Steuern auf Verkehrsmittel gehören zu dem unpopulärsten, was es gibt, das hat auch der Reichschatzsekretär offenbar empfunden, indem er den nicht eben fern liegenden Gedanken einer Ansichtskarten-Versteuerung in seinem Steuerentwurf gar nicht erst zu einer Vorlage verdichtete. Es gibt auch noch andre Quellen, die von kundiger Hand angezapft, recht reichlich fließen würden, ohne für weite Schichten der Bevölkerung so unbequem zu werden, wie es nach dem Vorjahr die Verkehrssteuern nun einmal sind. Um von vielen nur eine anzuführen, würde eine nicht allzu schwächliche Steuer auf Aktien wohl geeignet erscheinen, dem schwächlichen Reichsäckel eine wohlthuende Rundung zu verleihen, ah ich der, die die Herren Aktienbesitzer häufig aufzuweisen pflegen. — Im Laufe der Debatte, die am Dienstag kommenden Woche fortgesetzt wird, erklärte der Reichschatzsekretär Friedrich v. Stengel noch, daß betreffs der Maßraumsteuer eine Vorlage geplant sei, um der fortschreitenden Abdrückung entgegenzutreten. — Die Budgetkommission des Reichstages legte am Freitag die Beratung des Etats für Ostpreußen fort, die gleichfalls erst in der kommenden Woche beendet werden wird. Die Debatte galt ausschließlich der Frage der Trennung von Militär- und Zivilverwaltung in dem Schutzgebiet. Von der Regierung wurden nähere Erklärungen abgegeben und aus der Kommission heraus Klage darüber geführt, daß durch die späte Abgabe dieser Erklärungen die Verhandlungen in unliebsamer Weise verzögert worden seien. Von den geforderten 8 Bezirksamtännern wurden nur 4 bewilligt.

Die Frage der Beitragsleistung des Staates bei Schulbauten ist in der Volksschulkommission des preussischen Abgeordnetenhauses entschieden worden. Auf denn die Horneswellen im Gemüt der Alten zur Veruhigung. Trotz ihres hohen Alters — ein Quartel Bier zwang sie immer noch.

Inzwischen war der Schullehrer ein paar Schritte gegangen und hatte den Brief aufgehoben. Das war ein Amts schreiben, und er wollte es schon dem Posthalter Johann Helfenberger hinreichen, als sein Blick auf die Adresse fiel.

„Für den Schorsch!“ sagte er überrascht.
„Ein Amtsbrief, woher denn das?“ fragte Helfenberger schnell.

„Von ihm zu Hause aus dem Preussischen,“ antwortete der Lehrer, nach dem Herkunfts-Vermerk schauend.

Die beiden Männer schauten sich an. „Posthalter, was ich vorher Dir sagt —“ begann der Schullehrer ernst.

„Kruzitürken nochmal, mach mich nicht wild,“ schalt der Johann Helfenberger. Dann erhob er seine mächtige Stimme „Schorsch!“, denn der junge Mann war sofort, nachdem er die Bierkrüge befohlenermaßen gebracht, ins Haus zurückgegangen, wohin ihm Frau Teres Helfenberger ziemlich vernehmlich vor sich hindrummend, gefolgt war.

Eine Minute später erschien der Brauerbursche. Mit einem „Dal!“ wies ihm sein Brotgeber den Brief. Schorsch suchte zurück, ein gedehntes „Was ist da los?“ entrang sich seinen Lippen; es ging ihm, wie so manchem schlichten Menschen, daß er einen ihm verhängnisvoll erscheinenden Brief nicht zu öffnen wagte. „Na, so mach doch, Mensch,“ ermunterte Johann Helfenberger, der seine Neugier nicht mehr zu unterdrücken vermochte. Doch die Hände zitterten dem Burschen so, daß er die dicken Klappen des versiegelten Schreibens nicht öffnen konnte. Denn ohne ein tüchtiges Siegel trat damals nicht so leicht ein Brief seine Reise an. Der Schullehrer half nun schnell, er schlug den Folio-Bogen auseinander.

„Da hab's, Leut! Der Schorsch soll übermorgen zu Haus sein und sich wieder zu den Soldaten stellen. Er wird mobil gemacht!“

Der stattliche, starke junge Mann, der sich mit keinem Gedanken groß um der Welt Lauf gekümmert hatte, stand mit offenem Munde da.

„Was wird? Mobil gemacht? Das wär ja, das —“

Nachdruck verboten.

Blau-Weiß.

Eine heitere Geschichte aus entfernter Zeit von M. Reinhold.

2. Fortsetzung.

Als hätte's der Leibhaftige darauf abgesehen gehabt, die Herrschaft der Mühlstädter Posthalterei an diesem Tage aus dem Verger nicht herauskommen zu lassen, mußte nun gerade jetzt der Brauerbursch Schorsch aus dem Haus treten. Und Frau Teres' sah, daß der Mensch wirklich für eine Stadtreis' sich angekleidet hatte, bloß, weil es ihm die Regina gesagt. Also nicht mal für notwendig gehalten hatte er's, seinen Herrn um Erlaubnis zu fragen. Und das jüschte sie ihrem Manne zu und erreichte es denn auch, daß der braunrot vor Horn wurde.

„Ja, schau, was soll denn das vorstellen, am Werktag in der Sonntags-Joppe? Und ordentlich ein Buschel im Kn. Pfloch! Kruzitürken noch amal, Schorsch, hast Dein'n letzten R. W. noch net ausgeschlafen, daß Du net weißt, daß wir heut Mittwoch haben?“

Dem schlanken, bildsauberen und kraftvollen jungen Mann mit dem blonden Schnurrbart, dem wohl ein Mädchen wie die Regina gut sein konnte, schwoll bei diesen hochfahrenden Worten die Hornesader auf der Stirn stark an. Aber er beherrschte sich und antwortete ruhig: „Die Jungfer Regina hat mir's gesagt, ich sollt mit zur Stadt. Da hab ich mich fertig gemacht!“

Da flog über des Posthalters Antlitz ein grimmes Hohnlachen: „Und Du, leichtgläubiger Kerl, nimmst das für Ernst? Wo ist denn die Regina hin? Wo steckt denn's Mädels? Auf und davon ist sie mit dem Konrad, da ganz fern kannst noch den Staub vom Wagen sehen, und in der Stadt wartet der Herr Adjunkt Behringer auf sie, da kann sie keine solche Brauerburschen brauchen!“

Der junge Mann stand wie eine Salzsäule. Richtig, die Regina, der Konrad, der Wagen und die beiden Rappen waren fort, aber gesagt hatte sie es ihm doch. Und so schalt'haft ihr Mund lagern konnte, ihm sagte er doch nur Vieles und Wahres. Das hatte er oft genug gemerkt. „Na, was steht da noch?“ hub jetzt die Frau Posthalterin an. „Hurtig, 's seine Gewand wieder in die Lad getan und frisch gewascht, aber keine Maulaffen net feilgehalten!“

„Du ich nicht, wißt Ihr selbst am besten, Posthalterin!“ Und nun wäre wohl nach dieser bestimmten Antwort Schorsch's ein scharfes Zungengefecht entstanden, aber Johann Helfenberger meinte, jetzt wär' genug geredet, dem jungen Menschen sei der Standpunkt gehörig klar gemacht, und da würde er sich schiden. Denn er verstand was, wie gesagt, und ein solcher Ersatzmann für die Brauerei war von heut auf morgen gewiß nicht zu bekommen.

„Schorsch, bring zwei Maß Bier unter die Linde. Schulmeister, komm, trink'n wir a Krug auf den Schorsch, den Du uns hast einjagen wollen,“ sagte der Posthalter darum, und also geschah's.

Gerad' wollte der Brauerbursch wieder ins Haus gehen, als die alte Boten-Katrin herangehumpelt kam. Trug auch alle Morgen und alle Abend die Briefe von der Post aus; aber da die Weine bei ihren bald 70 Jahren nicht mehr so recht laufen konnten, so machte sich stets gern bequem und gab im ersten Haus einer Gasse gleich alles ab, was für die sämtlichen Bewohner angekommen war. Es sollte ja nimmer sein, aber die Leut hatten ein Einsehen und wollten dem alten Weible nicht schneller zum Abschied von diesem Leben verhehlen, als gerad nötig war.

Diesmal aber humpelte die Katrin nicht, wie sie's sonst nur fertig bracht, beinah lief sie, und wie sie in die Posthalterei einbog, schlug sie beide Hände, in deren einer sie einen Amtsbrief trug, über den Kopf zusammen.

„Jefas, Jefas Leut!“ Dabei aber rannte sie auf den großen Gänserich, den Regenten des G. Flügelhofes, der ihr jußt in die Dure kam, zu, und da der im Bewußtsein seiner Würde gar nicht auswich, sondern trotzig gegen das alte Weiblein anfragte, so schlug die Boten-Katrin hin, so lang sie war, und der herbeigetrugene Brief flog bis zur Linde hinüber, wo der Posthalter und der Schullehrer Platz genommen hatten. Zum Glück hatte sich die Katrin nicht weh getan, der Dunghaufen, auf den sie niedergeschlagen war, war kein hartes Lager gewesen.

Das Lachen, das es über ihr Mißgeschick gab, ärgerte das alte Weible, und sie schwentte dagegen die welke Hand: „Wart't, wart't Ihr Hämischen, 's Lachen wird Euch bald vergehn. Prophezeit ich Euch!“ Der Posthalter hatte aber bei all' seinem Stolz sich doch ein leidlich gutmütiges Herz bewahrt, und so sagte er, ob'schon noch immer lachend: „Daß Dir ein Quart Bier geben, Katrin!“ Das brachte

Wichtig des Finanzministeriums wurde...
Es ist verpflichtet, den Schulverhältnissen mit nicht mehr als
vier Schulstellen, die im Laufe eines Jahres mehr als 500
M. für notwendige Bauten ausgegeben haben ein Drittel
der diesen Betrag übersteigenden Summe zu erstatten. Bei
notwendigen Bauten, die über 2000 M. kosten, müssen
vorher Baupläne eingereicht werden. Der staatliche Beitrag
fällt fort, wenn der Bau in der Hauptsache dadurch not-
wendig geworden ist, daß die bei der Unterhaltung gebo-
tene Sorgfalt gründlich verletzt wurde.

Zahlreiche Ausweisungen zugewanderter
Russen aus Berlin sind in den letzten Tagen erfolgt. Die
Verworfenen sind, so wird der „Vossischen Ztg.“ berichtet,
fast durchweg Handwerker und Arbeiter, nur verschwindend
wenige Russente. Bei einem Teil der Ausgewiesenen ist
vollständige Mittellosigkeit die Ursache der polizeilichen
Maßnahmen, bei anderen wurden die nachgewiesenen
Mittel zum Unterhalt für ungenügend erachtet. Manche
von den Ausgewiesenen waren bereits
jahrelang in Berlin ansässig. In Russenkreisen wird be-
hauptet, daß keiner der Ausgewiesenen, unter denen sich
auch Frauen befinden, politisch hervorgetreten sei. Dagegen
soll von Berliner Arbeitern wiederholt Klage über Lohn-
drückerei durch die zu jedem Preise arbeitenden Russen ge-
führt worden sein.

Der Darmstädter Hochschulstreit, der
dadurch entstanden ist, daß der Rektor der Technischen
Hochschule zu größerem Entgegenkommen den konfessionel-
len Verbindungen gegenüber aufgefordert hat, ist nach einer
Angabe der Beilage nahe. Auf Anregung aus Profes-
sorenkreisen wurde eine besondere Kommission zu diesem
Zweck gebildet, die aus fünf Professoren und sieben
Vertretern der Studentenschaft besteht. Da auf beiden Seiten
guter Wille vorhanden sein soll, wird eine baldige Aus-
söhnung erwartet. Im Gegensatz hierzu steht eine andere
Angabe, daß das Rektorat gegen die Wortführer in der
Protestversammlung der Studenten disziplinarisch vorgehen
will, soweit sie an der Abfassung der mißbilligenden Pro-
testeingabe an den Senat mitgewirkt haben.

Hilfeleistung für arme Handwerker.
Die Handwerkerkammer in Halle a. d. Saale hat beschlossen,
aus Anlaß der silbernen Hochzeit des Kaiserpaares einen
Fonds von 15000 M. zur Unterstützung verarmter Hand-
werker zu errichten.

Zu der Kameruner Angelegenheit soll
sich Gouverneur v. Puttkamer, wie dem „Berl. Tzbl.“ von
vertrauenswürdiger Seite mitgeteilt wird, wie folgt geäu-
bert haben: Die Gerichtsverhandlung gegen die Altkolente
habe ohne seine Mitwirkung und Einwirkung stattgefunden.
Regierungsrat v. Brauchitsch habe die Sache selbständig in
die Hand genommen und er, Puttkamer, habe weiter nichts
getan, als einige Akten an das Gericht auszuliefern. Im
übrigen sei ein Aufstand in Kamerun nicht zu befürchten,
da die Velleute zur Regierung hielten und stärker seien
als die Altkolente. Offiziell habe er über die Beschwerde
der Altkolente nichts gewußt, da ihm darüber vom Kolo-
nialamt kein Bescheid zugegangen sei. Nur aus Privat-
briefen und Zeitungen habe er davon erfahren.

Neue sozialdemokratische Wahlrechts-
demonstrationen sollen in Berlin am 18. März,
dem Gedenktag der Revolution des Jahres 1848 geplant
worden sein. Es sollen, wie am „roten Sonntag“ zahllose
Versammlungen und darauf eine Massenwanderung zu den
Gräbern der März Gefallenen stattfinden. Ob derartige
wirdlich beabsichtigt ist, wofür der Umstand, daß der 18.
März in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, aller-
dings sprechen könnte, muß einstweilen dahin gestellt
bleiben.

Die Marokko-Konferenz in Algieras ver-
handelt in ihren Plenarverhandlungen gegenwärtig über
das Hauptstück aller Verhandlungsgegenstände ihrer Tagesord-
nung, über die Ausübung der Polizei in Marokko. Die
Verhandlungen nehmen auch hierüber einen günstigen Ver-
lauf, das bezugnehmend selbst Pariser und Londoner Blätter,
die bisher beharrlich erklärt hatten, die Konferenz werde
an der Polizeifrage scheitern. Unbegreiflich ist es, daß ge-
wisse ausländische Blätter noch immer behaupten, Deutsch-
land habe ein Veto der Konferenz gewünscht, und daß
sie ein angelegliches Dementi dieser Annahme durch den
deutschen Reichskanzler wie eine überirdische Offenbarung
behandeln. — Tatsache ist es leider, daß in Marokko nach-
gerade anarchische Zustände herrschen, so daß es schwer ab-
zusehen ist, wie schließlich eine bindende Zustimmung zu
den Beschlüssen von Algieras seitens Marokkos zu erhal-
ten sein wird.

Rußland: Den günstigen Nachrichten über eine
allgemeine Beruhigung der Ostprovinzen sind schnell die
Hobsposten über den Ausbruch neuer Rebellionen gefolgt.
In verschiedenen Kreisen Livlands wurden Proklamationen
veröffentlicht, die zur Ernennung sämtlicher Beamten
auffordern. In verschiedenen Fällen ist diesen Aufforde-
rungen auch bereits Folge geleistet worden. Auch Bomben-
beglügen wieder eine Rolle zu spielen. Bei der Hamie-
rung einer solchen wurde ein Arbeiterdelegierter in seiner
Wohnung infolge einer unerwarteten Explosion in Stücke
gerissen. Allein in Riga wurden 850 Revolutionäre ver-
haftet.

„Krieg!“ schloß er endlich. „Aber gegen wen denn
soll's losgehen?“

Der Posthalter schwieg. Aber der Schullehrer sprach's
aus: „Gegen die Oesterreicher, gegen uns und gegen die
anderen. Da, in der Zeitung steht's schon, aber der Post-
halter wollt's ja nicht glauben!“

Der Schorsch wollte die Hobspost aber grad so we-
nig für bare Münze nehmen. Er dachte an die dunkle
Regina. Zu der sollt er „als Feind“ kommen? Ja, da
führte er den Himmel ein.

„Das ist ja net möglich!“

„Da schau's Dir doch schwarz auf weiß an, Schorsch.“
„Richtig, da stand's. Und dem waderen Burtschen
standen die Gedanken still. Er war schon 1864 mit hin-
auf gewesen gegen die Dänen, hatte auch in einem Ge-
schäft mitgetan und einen Streifschuß erhalten, und damit, so
meinte er, könnt's genug sein. Und jetzt nochmal?“

„Aber weshalb denn bloß!“

„Der Bismarck!“ schrie der Posthalter.

„Was was, da in Wien haben's uns das einbrocht,“
antwortete der Schullehrer kräftig und schlug ordentlich mit
der flachen Hand auf den Tisch. „Und für die müssen wir's
ausbaden.“

(Fortsetzung folg.)

... die sämtlich ihrer Abreise entgegen gehen, und
im Kaufhaus ereigneten sich neue Grenel. 27 nahmeda-
nische Dörfer wurden dort von Armenten niedergebrannt,
7 andere Dörfer wurden von ihnen belagert. In Katala
wurde der Bezirkschef Bogatom von einem Manne, der
entlich konnte, tödlich verwundet. Die Angelegenheit
des Leutnants Schmidt, gegen den das Kriegsgericht in
Sebastopol noch verhandelt, hat überraschende Zwischenfälle
im Gefolge. So wurden die Offiziere, welche die öffent-
liche Verhandlung gegen Schmidt und die Befriedigung ei-
niger Forderungen der Matrosen nachsicht hatten, als
unsichere Kantonnisten nach dem fernem Osten verschifft. Un-
ter den Mannschaften und Offizieren mehrere Kriegsschiffe
der Schwarzen Meer-Flotte macht sich eine so bedenkliche
Gärung bemerkbar, daß Verfügungen vorgenommen wer-
den mußten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Februar.

Die Sonnabend-Sitzung wurde eingeleitet mit der Ver-
sprechung der sozialdemokratischen Anfrage wegen des
Brandunglücks auf der Zeche „Borussia“ bei Dortmund,
trotzdem Staatssekretär Graf Posadowsky die Veratung
ablehnte, weil die bisherigen Untersuchungen auch nicht den
geringsten Anhalt dafür ergeben hätten, daß dem Unglück
eine Außerachtlassung reichsgesetzlicher Bestimmungen zu-
grunde liege. Abg. Bömelberg (Soz.) fand die Haltung
der Regierung unverständlich und meinte, daß die Mühlen
der Gerechtigkeit in diesem Falle auffällig langsam mah-
len. Auf der Zeche seien grobe Verstöße vorgekommen
und man schene sich, die schmutzige Wäsche öffentlich zu
waschen. Ein Reichstagsgesetz sei unerlässlich. Abg.
Beumer (Mitgl.) bedauerte, daß nicht schon viel früher ein
amtlicher Bericht über das Unglück veröffentlicht worden
sei. Redner geriet mit dem Abg. Hoffmann (Soz.) in ein
Zwiesgespräch, wobei er von letzterem dumm genannt
wurde. Präsident Graf Ballestrem rief Herrn Hoffmann,
dem Herr Beumer seinen Sprachfehler („Unterbrechen Sie
mir nicht“) vorgehalten hatte, zur Ordnung. Abg. Venz-
mann (freis. Volksp.) bezeichnete die auf der „Borussia“
angewendeten Zustände als empörend. Die Erklärung des
Grafen Posadowsky bedröhte eine Mißachtung der Arbeiter.
Leider gestattete die Geschäftsordnung nicht, die Sitzung
anzuheben und den Reichstagsler zu zwingen, im Hause
zu erscheinen. Abg. Giesberts (Ztr.) kritisierte gleichfalls
die Zustände auf der Zeche „Borussia“. Nach kurzer
weiterer Besprechung wurde diese beendet. Das Haus ver-
tagte sich. Montag: Fortsetzung der Etatsberatuna.

Stadt. Kreis. Provinz.

Stolp, 12. Februar 1906.

— Aus dem Theaterbureau. Morgen
geht „Hans Hudebein“, Schwank in 3 Akten von Blumen-
thal und Radelburg in Szene. Das bereits bekannte Werk,
welches hier schon unter großem Beifall in Szene ging, ist
eine der erfolgreichsten Schöpfungen der beiden renommierten
Schwandichter, die, stets auf der Suche nach guten Wigen,
ihre Schwänke gut zu illustrieren wissen.

— × Störungen im Theater durch laute un-
gehörige Zurufe der Galeriebesucher sind in letzter Zeit wie-
derholt vorgekommen und machten polizeiliches Einschrei-
tschreiten erforderlich. Am 9. d. Mts. mußte der angetrun-
kene Arbeiter D. von hier einer gleichen Uebertretung we-
gen durch den Polizeibeamten aus dem Theaterraum ent-
fernt werden. Seine Bestrafung wird selbstverständlich
nicht ausbleiben.

— × Diebstähle. Einem Stellmacher sind aus
seinem verschlossenen Koffer, dessen Schlüssel er im Zimmer
versteckt hatte, 13 M. entwendet worden. Weitere 12 M.
hat der Dieb, der unter den Stubengenossen des Bestohle-
nen zu suchen ist, diesem zurückgelassen. — Ein in der
Wollweberstraße wohnender Herr hatte eine Nickeluhrkette
mit 3 Schlüsseln auf dem Hofraum gelassen, von wo ihm
die Gegenstände binnen 10 Minuten gestohlen wurden. Als
Dieb ist der 15jährige Klemmerlehrling A. polizeilich er-
mittelt worden.

— × Beschlagnahmen wurden am 11. d. M.
auf dem hiesigen Fischmarkt ca. 80 Pfund verdorbene
Schellfische, welche eine Händlerin am Abende vorher aus
Geestemünde erhalten und feilgehalten hatte. Neben Fest-
setzung einer Geldstrafe ist die Einziehung der Fische ver-
hängt worden.

— × Unfall. Der Schmiedelehrling W., der beim
Zuschlagen beschäftigt war, verunglückte dadurch, daß einen
Mitarbeiter ein Drehstuhl entfiel und mit der Spitze dem
W. die große Zehe durchbohrte.

— e. Einen schrecklichen Unglücksfall
erlitt der 29 Jahre alte Friedrich Walter aus Horst am
3. d. Mts beim Holzsägen. Während er an einem Baume
ahnungslos arbeitete, stürzte ein anderer schon hängender
Baum zur Erde und schlug den W. nieder, wobei dieser
mit dem Hinterkopf auf einen schon an der Erde liegenden
Stamm aufschlug. Der Unglückliche W. wurde durch den
gewaltigen Druck des auf ihn niedergefallenen Baumes
furchtbar zugerichtet, denn er erlitt einen schweren Schädel-
bruch, einen Bruch des linken Unterarmes und einen Bruch
des linken Unterschenkels. Er war lange bewußtlos und
hatte großen Blutverlust. Sein Zustand ist so bedenklich,
daß er nicht mal zur Heilung ins Krankenhaus gebracht
werden konnte. — Ferner hat der Arbeiter Albert Papen-
fuß aus Neu-Rhlin kürzlich einen Unfall dadurch erlitten,
daß ihm die Aeste eines zur Erde fallenden Baumes auf den
Kopf schlugen. W. wurde so schwer getroffen, daß ihm die
Schädeldecke zertrümmert wurde und er bewußtlos zusam-
menbrach. Sein Zustand machte sofortige ärztliche Hilfe
notwendig.

— Schlachthof. Vom 5. Februar bis 10. Februar
wurden geschlachtet: 6 Bullen, — Ochse, 42 Kühe, 60
Kälber, 97 Schafe, 217 Schweine, 4 Pferde. Von aus-
wärts wurden zur Beschau vorgelegt: 36 Rinderviertel, 12
Kälber, 4 Schafe, — Ziegen, 9 ganze Schweine, —
halbe Schweine.

— Das Verzeichnis der Teilnehmer an
den Fernsprechnetzen im Ober-Postdirektionsbezirk
Röslin ist neu herausgegeben worden und an den Post-
schaltern zu haben.

— 500 neue Lademeisterstellen hat die
preussisch hessische Staatseisenbahnverwaltung im Etat für
1906 ausgeworfen. Dieselben sollen am 1. April d. J.
zur Besetzung kommen. Für Militäranwärter, welche dem
Abschluß ihrer 12jährigen Dienstzeit nahe sind, bietet sich

... eine günstige Gelegenheit, schnell in eine annahmefähige
Zivilverfügung zu kommen, denn die Lademeisterstellen
sind ausschließlich den Militäranwärtern vorbehalten.
Falls sich nicht genügend Bewerber finden sollen, würde die
Bauverwaltung sich genötigt sehen, anderweitige Personen,
welche den Vorbedingungen nicht entsprechen, heranzuzie-
hen. Es ist darum wünschenswert, daß diese Ausschrei-
bung in den Kreisen der Militärpersonen, welche nicht vor
der Erlangung des Zivilverfügungsscheines stehen, möglichst
bekannt werde. An Gehalt beziehen die Lademeister bis zu
1800 Mark nebst der üblichen Wohnungsgeldzuschüsse. Es
winkt hier jedem Eintretenden sofortige etatsmäßige An-
stellung.

Bärwalde, 9. Februar. In große Aufregung
wurde gestern abend unsere Stadt versetzt und die Aufre-
gung wird man begreifen, denn der vielgesuchte Raubmör-
der Gustav Hennig, welcher im ganzen Deutschen Reich jetzt
das Tagesgespräch bildet, sollte im Hotel Knop abgefaßt
worden sein. Ein dort einquartierter Reisender wollte
nämlich von einem auswärtigen Gutsbesitzer als der Raub-
mörder erkannt worden sein. Ersterer hatte den erlassenen
Stechbrief gelesen und auch die Photographie des Mörders
gesehen. Der Reisende soll nun große Wehlichkeit mit die-
sem Menschen haben, jedoch die Polizei benachrichtigt wurde.
Diese forderte schließlich Legitimation, die aber nicht ge-
geben werden konnte, da der Reisende keine Ausweispapiere
bei sich hatte. Der erste Versuch, sich von einem anwesenden
Kaufmann legitimieren zu lassen, brachte nichts weiter,
als — einige tüchtige Badenstreiche ein, welche der
Kaufmann, der den Reisenden nicht kannte und mit der
Sache nichts zu tun haben wollte, letzterem verabfolgte.
Schließlich mußte noch ein anderer Kaufmann aus dem
Bett geholt werden, der den Reisenden dann auch wirklich
als den Käsefabrikanten Prager, Mitinhaber der Firma
Engelhardt und Prager, Stettin legitimierte. Während der
ganzen Zeit befand er sich unter Bewachung eines Polizei-
sergeanten und wäre der letzte Kaufmann nicht als ret-
tender Engel erschienen, so hätte der bedauernswerte Mann
unweigerlich als Raubmörder Hennig ins Gefängnis ge-
mußt.

Stettin, 11. Februar. Der Raubmord in Pom-
merensdorf, der vorgestern zwischen 6 und 8 Uhr an der
Witwe Marie Bülow verübt wurde, stellt sich als ein in
seiner Art geradezu bestialisches Verbrechen dar. Der Mör-
der muß solange auf sein Opfer zugestochen haben, als es
auch nur durch einige Zuckungen Leben verriet. Nicht we-
niger als 12 tiefe Messerstiche in der Herzgegend, von de-
nen zwei nach dem ärztlichen Befunde das Herz vollstän-
durchbohrt haben, wies die Leiche auf. Das Instrument,
mit dem die Tat ausgeführt wurde, muß ein starkes Dolch-
messer gewesen sein, mit dem die Stöße derartig wichtig
geführt wurden, daß sie ein starkes wollenes Jackett und
ziemlich dickes Unterzeug durchschnitten haben. Es scheint
auch nicht ausgeschlossen, daß sich zwischen dem Mörder
und seinem Opfer zunächst ein harter Kampf abspielte,
wobei der erstere gleichfalls Verletzungen davontrug,
denn vor dem Hause, das mit zwei anderen zugleich in
einer kleinen Quergasse der Wiesenstraße gelegen ist, fanden
sich vereinzelt Blutspuren, die sich ein paar Häuser weit
in der Wiesenstraße fortzogen; zudem war die Ermordete
eine ziemlich große und starke Frau, die es immer mit ei-
nem unbewaffneten Gegner aufnehmen konnte. Wie schon
berichtet, bewohnte die Witwe Bülow mit ihrer 17jährigen
Tochter das Häuschen, das — aus Holz und Fachwerk
erbaut — nur aus dem Erdgeschoß und einem Dachge-
schoch besteht, allein. Es erklärt sich daher, daß niemand
irgendwelche Hilferufe, wenn solche ausgestoßen worden
sind, gehört hat. Die Wohnung im Erdgeschoß, die die Witwe
inne hatte, besteht aus einem Zimmer, der Kammer und der Küche;
die Fenster der beiden letzteren Räume führen nach der Hinterseite
des Häuschens, wo man im Schnee Fußspuren fand. Es ist
wahrscheinlich, daß der Mörder von dort aus sein Opfer
belauscht und dann das Haus durch den Flur betreten
hat. Ueber die Umstände, wie die Ermordete gefunden
wurde, berichteten wir bereits. Die beiden Gendarmen des
Bezirks waren noch in der Nacht tätig und besuchten etwa
verdächtige Personen, doch ließ sich absolut kein Anhalt
zur Ermittlung des Täters gewinnen. Der Rußschlächter
Gustav Kühn, der gestern vormittag in den Verdacht ge-
zogen wurde, ist nach einem Verhör durch den ersten
Staatsanwalt Geh. Justizrat Nitzel im Volaterraum wieder
entlassen worden. Ein Bewohner des Nebenhauses will
gegen abend einen jungen Mann mit einer Joppe und
einer Mütze beobachtet haben, der eine kurze Zeitlang in
die Fenster des Materialwarenladens gesehen hat, welcher
sich in dem Hause Wiesenstraße 13 befindet, das dort sich
die Wohnung nicht mit dem Aussehen ruhns. Der
Volaterraum nahm etwa 2 1/2 Stunden in Anspruch. Es
wurden sorgfältig alle in Betracht kommenden Momente
aufgezeichnet, auch zwei Stenomeisen beschlagnahmt, die
sich in der erbrochenen Kommode vorfanden. Die Werk-
zeuge dürften dem Täter aber nicht gedient haben, da sie
jörgältig in Papier gewickelt und wahrscheinlich Eigentum
der Ermordeten waren. Die aus der Kommode geraubten
vier Sparlattenbühler sind heute früh bei der städtischen
Spartasse, von der sie ausgestellt sind, gesperrt worden.
Der Barbetrag von 120 Mk., den der Mörder mitnahm,
setzte sich zur Hälfte aus Ersparnissen der Tochter Anna
und zur anderen Hälfte aus dem Erbs für einige Hütnet, um
ein Schwein, die die Ermordete erst kürzlich veräußert, zusam-
men. Die Ermittlungen nach dem Mörder werden nun durch
die Staatsanwaltschaft mit Eifer fortgesetzt. Wie immer
bei solchen Vorfällen wird auch das Vorleben der Ermor-
deten sowie die Personen, die darin eine Rolle spielten, in
den Kreis der Veractlungen gezogen. Die Ermordete lebte
nach dem Tode ihres Mannes lange Jahre bei dem Rent-
ner S. als Wirtschaftlerin. Es hatte sich zwischen beiden
ein intimes Verhältnis entwickelt, das nicht ohne Folgen
blieb. Der wilden Ehe entsprangen zwei Kinder, die nach
kurzer Lebensdauer starben. Es entstand damals das Ge-
rucht, die Bülow hätte die Kinder ertränkt, doch mußte
ein deswegen gegen sie eingeleitetes Verfahren wieder un-
dargestellt werden, weil sich nicht genügende Anhaltspunkte
für ihre Schuld ergaben. Das Verhältnis zwischen
ihr und S. wurde später durch Zwistigkeiten getrübt, die
dadurch entstanden sein sollten, daß S. seine eigenen Kin-
der in allen Dingen bevorzugte, während er vernahmte, daß
die drei aus der Ehe der Bülow mit ihrem verstorbenen
Mann hervorgegangenen Kinder aus dem Hause gebracht
würden. Die Zwistigkeiten wandelten sich später in Feinds-
schaft und schließlich trennten sich die beiden gegen

Statt besonderer Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern vormittag 9 1/2 Uhr meine liebe Gattin, unsere treusorgende Mutter,

Frau Marie Bütow

geb. Schröder im Alter von 47 1/2 Jahren zu sich in sein himmelreich zu nehmen.

Rektor Paul Bütow und Kinder.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachmittags 2 Uhr nach vorausgegangenem feierlichen Gottesdienst vom Trauerhause, Hospitalstraße 21a aus statt.

Berein junger Kaufleute 1878 E. V.

Donnerstag, den 15. Februar 1906 in Kleins Hotel, nachmittags 4 1/2 Uhr Märchenvorlesung für Kinder mit Lichtbildern.

Abends 8 Uhr 4. Vortrag.

Herr Philipp Spandow, Direktor der Lessing-Hochschule für Kunst und Wissenschaft Berlin. Ein Spaziergang durch Berliner Künstler-Ateliers mit Lichtbildern.



Gelegenheitskauf: verbindlich bis 24. Februar: Fensterkästen, gefüllt mit frischem Waldmoos und Maiblumenstauden, die jetzt zu treiben anfangen, bald knospen und blühen, und in kurzem steht der ganze Kasten in voller Blüte, das ganze Frühjahr hindurch einen entzückenden Fensterschmuck bildend.

2 solcher komplett gefüllter Maiblumen-Fensterkästen M 1.95 Diese Fensterkästen sind außer reich in Bau und gold- oder orientem Feinblech gearbeitet. Unter 2 Stück werden nicht versandt.

Wolle, Flachs u. Sedge. Die höchsten Preise. Vorteilhaft und gut. Webewollen, Strumpfwollen und Zeuge. M. R. Baum Nachfgr., Goldstraße 13.

Generalversammlung

des Vaterländischen Frauen-Vereins „Stolz Stadt“ am Mittwoch, den 14. d. Mts., vormittags 11 1/2 Uhr im Sitzungssaal des Pfarrhauses Blüchtplatz 3.

Berlinische Lebens-Versicherungsgesellschaft, „Alte Berlinische“, Begründer 1836.

Dividende pro 1906: 27 1/2 % der Jahresprämie der Tab. A. bei Divid.-Modus I. — 2 1/2 % der insgesamt gez. Jahres- und 1 1/4 % der ebenso gez. Jahres-Ergänzungs-Prämien bei Divid.-Modus II.

Die Gesellschaft übernimmt Lebensversicherungen (Zahlung voller Versicherungssumme bei Selbstmord nach 3 Jahren, bei Tod durch Duell nach 1 Jahr), sowie Sparkassen- (Kinder-) und Leibrenten-Versicherungen.

Agenten und stille Mitarbeiter gegen Provisionsbezug finden jederzeit Verwendung.

Neudeckungen.

Instandsetzung und Instandhaltung ganzer Pappdächer komplexe Seefeldt & Ottow, Stolp i. P.

gegründet 1874. Stolper Steinplatten- und Dachdeck-Materialien, Rohrgewebe-, Karbonen- und Zementdachziegel-Fabriken mit Dampftrieb.

Garantien für die Haltbarkeit unserer Dächer werden auf viele Jahre übernommen.

GRAUE HAAR erhalten sofort die ursprüngliche Naturfarbe wieder nur mit Vitek's Pauz Haarfarbe, früher Nucin genannt. (gefestigt geschützt.)

Glatte Eisbahn an der Gasanstalt. Rose. Für Bauten offerieren wir: 20 mm besäumte Bretter als Dach- u. Deckenschalung, 30 mm besäumte Bretter, 1 a und 1 b Dachlatten Latten III. Klasse (Balkenlatten) trockene Stahlschalen 0,80 m lang, trockene Stamm- und Zopf Bretter in allen Stärken und Preislagen zu kulant. Preisen und Bedingungen.

1 Pult, eisernes Bettgestell und Brotmaschine zu verkaufen S. Martini, Neustadt 8. Corned Beef, Halberstädter Würstchen und Rügenwalder Leber, Blut-, Zalami-, Zerbelauch, fischgeigetoffen. Otto Tillack.

Holzerei-Verordnungen über die Entwässerung der Grundstücke u. Buchformat a Std. 30 Pf. sind vorrätig in

Stadt-Theater Haus Hudebein. Dienstag, den 13. Februar. Schwant in drei Akten von Oskar Dumenthal u. Gusto Radelburg.

Restaurant Sportplatz Elysium Täglich Konzerte der Original Wiener Damen-Kapelle Dir.: L. Schrenck. Anfang Sonntags, Dienstag, Donnerstags und Freitags: nachmittags 4 Uhr abends 8 Uhr.

Täglich frische Tafelzander Hechte etc. am billigsten nur bei T. Gottschalk, Fischhändler, Mittelstraße 4.

Wäsche für Küche und Haus, von Lande bevorzugt. Frau Spelling, Wilhelmstraße 1.

2 Klemmergefelle stellt sofort b. hohem Lohn A. P. Muscato, G. m. b. H. Dirschau.

Diener aufs Land. Verheiratet, zum 1. Juli gestatt. Meldungen mit nur 1 Zehner Gehaltsansprüchen. Sofeger b. Körlin a. Graf Hofins II.

1. Ziehung der 2. Klasse 214. Kgl. Preuss. Lotterie.

Table with 2 columns: Lot numbers and winning amounts. Includes sub-headers like 'Kadbr. Berlin.' and '9 Februar nachmittags.' and lists of numbers such as 68 167 714 38 68 834 1298 317 479 749 827 961.

Table with 2 columns: Lot numbers and winning amounts. Lists of numbers such as 821 1200 1201 1202 1203 1204 1205 1206 1207 1208 1209 1210.

Beilage zu Nr. 36 der „Stolper Post“.

2. Ziehung der 2. Klasse 214. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Sam 9. bis 10. Februar 1906.) Nur die Gewinne über 96 M. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

10. Februar 1906, vormittags. Nachdruck verboten.

Table of lottery results for the 2. class, listing numbers and corresponding prizes in marks and pfennings.

Table of lottery results for the 2. class, listing numbers and corresponding prizes in marks and pfennings.

Die Ziehung der 2. Klasse 214. Kgl. Preuss. Lotterie fand am 9. Februar 1906 statt.

2. Ziehung der 2. Klasse 214. Kgl. Preuss. Lotterie.

(Sam 9. bis 10. Februar 1906.) Nur die Gewinne über 96 M. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

10. Februar 1906, nachmittags. Nachdruck verboten.

Table of lottery results for the 2. class, listing numbers and corresponding prizes in marks and pfennings.

Table of lottery results for the 2. class, listing numbers and corresponding prizes in marks and pfennings.

Die Ziehung der 2. Klasse 214. Kgl. Preuss. Lotterie fand am 9. Februar 1906 statt.

